

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 6

Artikel: Schulamt und Inspektoren berichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulamt und Inspektoren berichten

Aus den vielen Schulberichten, die sich auf Redaktionstischen zu versammeln pflegen, wäre für unsere «Rundschau» viel Anregendes zu entnehmen. Wir lassen heute zwei zu Worte kommen, die zum Thema «Elternhaus und Schule» Diskussionsbeiträge bringen, die weitem Kreisen bekannt zu werden verdienen.

«Eltern und Lehrer Hand in Hand»

nennt das Schulamt Winterthur seine soeben erschienenen Richtlinien über diese Zusammenarbeit. Es begründet darin wie folgt die

Dringlichkeit eines Kontaktes zwischen Schule und Elternhaus

«Es ist unumgänglich notwendig, daß eine gegenseitige Einwirkung der Wohnstubenbildung und der Schulbildung erzielt werde.» *Pestalozzi*

«Schon der Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich vom Jahre 1905 hebt hervor, daß die Schule ihre Erziehungsarbeit nur «in Verbindung mit dem Elternhaus» leisten könne.

Die Volksschule ist also ihrer eigentlichen Aufgabe gemäß neben dem Elternhaus die wichtigste Stätte der allgemeinen Menschenbildung. Ihr gemeinsames Ziel können diese beiden entscheidenden Erziehungsmächte aber nur erreichen, wenn sie in gegenseitigem *Vertrauen* am Erziehungswerk als einem Ganzen zusammenwirken. Dieses Vertrauen setzt voraus, daß sich Lehrer und Eltern persönlich kennen und in wichtigen, entscheidenden Augenblicken auch direkte *Fühlung* miteinander nehmen. Dieser Kontakt entspricht einem gesunden *Bedürfnis* des Lehrers und der Eltern.

Viele *Eltern* kennen unsere Schule gar nicht oder nur ungenau, da sie die Schule selbst an andern Orten oder vor vielen Jahren besucht haben. Alle aber werden ein *Bedürfnis* haben, den Lehrer ihres eigenen Kindes persönlich zu kennen. Haben sie ihn einmal kennengelernt, so werden sie sich viel eher dazu entschließen, mit ihm Rücksprache zu nehmen, wenn

das Verhalten des Kindes zu Hause nicht in Ordnung ist.

Der *Lehrer* seinerseits wird immer wieder erfahren, daß das wirkliche Verständnis eines Kindes und seine richtige erzieherische Beeinflussung in der Schule, namentlich wenn sich im Verhalten oder in der Leistung des Kindes irgendwelche Störungen bemerkbar machen, die Kenntnis seiner häuslichen Verhältnisse, aber auch eine direkte Fühlungnahme mit den verantwortlichen Trägern der häuslichen Erziehung voraussetzen. Der Lehrer muß sich darüber klar sein, daß das Bild, das man sich in den Familien seiner Schüler von ihm macht, und damit auch die Wertschätzung oder Mißachtung seiner Person, das Vertrauen oder das Mißtrauen, das man seinem Wirken entgegenbringt, zunächst in ganz einseitiger Weise durch die zufälligen Berichte und Erzählungen der Kinder bestimmt werden. Dabei weiß er nur zu gut, wie stark subjektiv gefärbt diese Aussagen der Kinder sind und wie wenig kritisch sich die Erwachsenen in dieser Beziehung sehr oft erweisen. Die Ansichten und die Gesinnung der Eltern der Schule gegenüber, die auf diese Weise mitbestimmt werden, wirken aber wieder zurück auf die Kinder selbst und beeinflussen unbewußt ihre Einstellung zu Schule und Lehrer. Es leuchtet daher ein, daß der Lehrer das größte Interesse daran haben muß, den Eltern seiner Schüler ein möglichst sachliches Bild seiner Person und seiner Arbeit in der Schule zu vermitteln.

Es sind drei *Hauptgründe*, die die gegenseitige Fühlungnahme nahelegen:

1. Das *gegenseitige persönliche Kennenlernen*, das übrigens allein schon die Erziehungsarbeit sowohl der Eltern als auch des Lehrers oft ganz deutlich erleichtern kann.
2. Die *Besprechung von allgemeinen Fragen*, an denen sowohl der Lehrer als auch die Eltern ebenso stark interessiert sind, wie z.B. die Fragen der Hausaufgaben, des Schulzeugnisses, neuer Unterrichtsmethoden, der Ordnung, Pünktlichkeit, Rein-

lichkeit, die Frage des Übertritts der Kinder von einer Schulstufe in eine höhere usw.

3. Die *gegenseitige Fühlungnahme in besonderen Einzelfällen*, also bei schlechten Leistungen oder unbefriedigendem oder auffälligem Verhalten in der Schule oder bei erheblichen Erziehungsschwierigkeiten zu Hause.»

Als «Arten der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrer» werden dann besprochen: Der Klassenelternabend, der Hausbesuch, die Schulsprechstunde, der Schulbesuch der Eltern, Erziehungshilfen. Anschließend wird die praktische Durchführung von Klassenelternabenden gezeigt.

*

Sehr interessant ist ein zusammenfassender Bericht über die Ergebnisse einer Umfrage: «*Die Aargauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren*» (*). Es werden darin 10 Fragen an die 41 Inspektoren der Bezirks-, Gemeinde- und Sekundarschulen gestellt und von diesen eingehend beantwortet.

Zu unserem Thema interessiert uns besonders Frage 7:

«*Bringen die Kinder in die Schule das an Erziehung mit, was man erwarten darf*» und «*wird der Schule durch das Elternhaus die richtige Unterstützung zuteil?*»

Auf den ersten Teil der Frage fallen 10 Antworten in bejahendem Sinne aus, 25 sind unentschieden gehalten, und 10 verneinend. Wir führen hier die abwägenden Stimmen der Mitte an, weil sie wohl die Situation am besten charakterisieren.

a) «Die Ansicht maßgebender Kinderpsychologen, das Elternhaus versage je länger, desto mehr in der Erziehung, darf nicht *ohne weiteres* verallgemeinert werden. Sie mag richtig sein mit Bezug auf einen Großteil der Fälle, der diesen Stellen zur Beobachtung zugänglich ist, und deckt sich z. B. mit den Erfahrungen einer bewährten Lehrkraft an einer Spezialabteilung meines Kreises, aber eben an einer Spezialklasse . . . Freilich könnten manche Eltern in so und so vielen Fällen durch eigenes Zutun eine günstigere Ausgangsposition für die Bestrebungen der Schule schaffen. Ob sich in dieser Beziehung eine Entwicklung zur Verschlimmerung abzeichne, wage ich nicht zu behaupten.» — b) «Psychologen und Pädagogen benützen für ihre Untersuchungen leider in immer größerem Maße nur noch das Beobachtungsmaterial,

das ihnen große Städte bieten. Das ist mir bei der Bearbeitung dieser Frage sehr eindrücklich bewiesen worden. In meinem Inspektionskreis, der keine großen Ortschaften umfaßt, sind die Lehrer durchaus der Ansicht, daß die Eltern sich alle Mühe geben, ihre Kinder richtig zu erziehen. Ich glaube, man wird ohne Übertreibung behaupten dürfen, daß auf dem *Lande* auch heute noch nur eine verschwindend kleine Zahl von Familienvätern ihre Erziehungspflichten bewußt vernachlässigt. Noch seltener wird sein, daß die Eltern bewußt der Schule die Bürde der Erziehung überbinden wollen. Hingegen ist die Frage, ob die Eltern überhaupt imstande seien, ihre Pflichten zu erfüllen, nicht mit Überzeugung zu bejahen. Überall dort, wo beide Eltern dem Verdienst nachgehen müssen und tagsüber womöglich sogar ortsabwesend sind, ist ihr Einfluß auf die Kinder zu gering, als daß er Dauerwirkung erzielen könnte. Je mehr solche Familien es in einer Gemeinde gibt, umso größer wird die Erziehungsaufgabe der Schule und umso mehr Zeit muß dafür aufgewendet werden.» — c) «Ein Gesamturteil über die Erzieherarbeit der Eltern abzugeben, ist mir nicht möglich: *schlimmen* Fällen stehen immer wieder *sehr viele gute* Beispiele gegenüber . . . Seitdem die alten, bewährten Grundsätze der Erziehung 'unmodern' geworden sind, trifft man häufig auf eine gewisse Ratlosigkeit der Eltern in Erziehungsdingen: es fehlt die Richtschnur. Nach meinem Dafürhalten werden die Kinder heute in den *Städten* im allgemeinen verwöhnt. Man überschüttet sie mit Geschenken, man verlangt von ihnen kaum mehr Arbeitsleistungen, man stattet sie mit Sportgerät für Freizeit, Schulreisen, Ferientouren und Skilager aufs beste aus. Das Kind bekommt frühzeitig die Vorstellung, es sei der Mittelpunkt der Familie.» — d) «Die Liste der *Klagen* über die Eltern, den schlechten Willen oder die geringe Fähigkeit zu erziehen, ist groß. Man spürt den Unwillen, ja die Not der Lehrerschaft. 'Da wo das Elternhaus versagt, stehen wir auf verlorenem Posten', schreibt ein Lehrer. Ein anderer: 'Nicht einmal eine Aufgaben- oder Reinlichkeitskontrolle wollen gewisse Eltern ausüben. Wozu ist denn die Lehrerin da, meinte einmal eine junge Mutter von zwei Knaben zu ihrer Gesellschafterin.' Solche Äußerungen dürfen kaum als Einzelfälle betrachtet werden. Sie lassen tief blicken. Dagegen muß gerechterweise gesagt werden, daß mancher Lehrer (es sind freilich meist Lehrerinnen auf der Unterstufe) sich über die Erzieherarbeit der Eltern und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus *durchaus positiv* äußert . . . Die Umfrage bei der Lehrerschaft hat also ergeben, daß die Elternkreise *sehr verschieden*

* Im Auftrag der Aargauischen Erziehungsdirektion ausgearbeitet von Dr. Peter Kamm, Seminarlehrer, Aarau

sein können, es daher die einen Lehrer leichter haben als die andern (Spezialklassen!).» — e) «Man darf in *vielen* Fällen von der Erziehung und Unterstützung durch das Elternhaus nicht viel erwarten. Es gibt jedoch vernünftige Eltern, die in dieser Hinsicht ihr möglichstes tun.» — f) «Die Erziehung im Elternhaus setzt *mancherorts* zu spät ein. Anstand und Höflichkeit sind seltene Tugenden! Viele Kinder führen grobe Redensarten, die leider daheim geduldet werden. Der brauchbare Wortschatz ist daher recht bescheiden! Die Kinder bringen auch eine sehr vernachlässigte Mundart mit in die Schule, so daß dem Lehrer dadurch eine bedeutende Mehrarbeit erwächst.» — g) «Leider muß man immer wieder feststellen, daß eine *nicht geringe Anzahl* Schüler nicht das an Erziehung in die Schule mitbringt, was man erwarten dürfte.»

Zum 2. Teil der Frage äußern sich 34 Inspektoren, davon 17 wieder in unentschieden gehaltener Form. Den 6 entschiedenen Ja stehen 11 verneinende Antworten gegenüber, die wir hier anführen.

1. *Die bejahenden Antworten (6).* a) «Die *meisten* Eltern schätzen die Lehr- und Erzieherarbeit, die von der Schule geleistet wird, und unterstützen die Lehrerschaft.» — b) «Was das Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern angeht, darf ich feststellen, daß fast ausnahmslos ein guter Kontakt besteht. In den *kleinen* Gemeinden, wo man sich gegenseitig persönlich kennt und über die Familienverhältnisse orientiert ist, ist dieser Kontakt nicht schwer aufrechtzuerhalten. . . Auffällig ist der sehr verschieden starke Besuch der *Schulveranstaltungen*: während in der einen Gemeinde am mündlichen Examen die Schulzimmer mit Eltern und andern Interessenten überfüllt sind, muß man andernorts schon sehr froh sein, wenn sich alle Mitglieder der Schulpflege und des Gemeinderates herbeimühen.»

2. *Die unentschieden gehaltenen Antworten (17)* a) «Die Mitarbeit der Eltern ist recht ungleich. Sie beschränkt sich bei *vielen* Eltern auf den Zeitabschnitt des Lesenlernens im ersten Schuljahr und setzt dann erst wieder ein, wenn man an eine Übersiedlung in eine Sekundar- oder Bezirksschule denkt oder wenn der Karren sonst schief zu gehen droht. Es gibt aber, wenigstens in den *meisten* Gemeinden, doch immer eine Gruppe von Eltern, welche sich dauernd um die Arbeit interessiert.» — b) «In meinem Inspektionskreise ist allgemein zu beobachten, daß die Eltern

einen immer größeren Teil der Erziehung der Schule übertragen, und zwar von der Kleinkinderschule bis zur Sekundarschule. (Die Schule tritt den Eltern als eine mächtige Institution entgegen, die auf ihre Entwicklung und Leistung nicht wenig stolz ist. Kann es da befremden, daß viele Eltern, in den erzieherischen Schwierigkeiten des Alltags oft ratlos, ihr Heil in der Übertragung ihrer natürlichen Aufgaben an die Schule suchen?) In den *ländlichen* Teilen des Kreises findet die Schule im allgemeinen bei den Eltern keinen Widerstand, aber auch keine Unterstützung. Die strenge Arbeit und das straffe Nützlichkeitsdenken unserer Bauernschaft lassen kaum Verständnis für geistige Werte aufkommen. In den *industriellen* Gebieten findet sich immer noch ein erfreulich großer Teil der Elternschaft, der in wünschenswerter Weise mit den Lehrkräften zusammenarbeitet. . . Am besten sind die Verhältnisse dort, wo einzelne Lehrkräfte oder die ganze Lehrerschaft von sich aus mit den Eltern Kontakt zu schaffen suchen.» — c) «Zahlreiche Examenaufsätze und Arbeiten älterer Schüler erwecken mir alljährlich den Eindruck, die Einstellung der Schüler zur Arbeit und zur Schule sei zu wenig positiv. An und für sich gut veranlagte Schüler arbeiten, weil sie müssen oder fahrig und mit halbem Interesse. Diese Einstellung zur Schularbeit wird *im wesentlichen* im Elternhaus geprägt. Nur in Ausnahmefällen kommt ein Schüler zu gefreuter Einstellung zur Schule, wenn die Eltern diese als notwendiges oder gar entbehrliches Übel auffassen. . . In den Chroniken sämtlicher Schulen meines Kreises habe ich in den letzten 15 Jahren nur ganz wenige Besuche von Eltern registriert gefunden, ausgenommen bei einigen Unterschulen, wo Lehrerinnen alljährlich die Mütter einen Nachmittag zu Besprechungen einladen. Diese Fühlungnahme und Aussprache hat sich bewährt. Von sich aus kommen die Eltern aber nicht, obgleich ein Unterrichtsbesuch auch in den oberen Klassen in mancher Hinsicht von Gutem wäre.» — d) Der Lehrer findet nicht immer «die erforderliche Unterstützung durch das Elternhaus oder es wird ihm sogar bewußt entgegengearbeitet. Zu einer Fühlungnahme sind viele Eltern auch nur schwerlich zu bewegen, da sie die Wahrheit nicht gerne hören wollen. Daß die Schule nicht überall genügend ernst genommen wird, geht aus Urlaubsgesuchen und Absenzen hervor.» — e) «In der Regel unterstützen die Eltern die Schule und die Lehrerschaft ohne weiteres. Sie verlangen, daß die Kinder etwas lernen und sind befriedigt, wenn diese gute Zeugnisnoten heimbringen. Darin liegt zumeist das einzige Interesse. Damit ist aber auch deutlich, daß die Unterstützung der Schule

seitens der Eltern nur eine sehr *oberflächliche* ist. Von der Lehrerschaft erfordert daher der Umgang mit den Eltern sehr viel Takt.»

3. *Die verneinenden Antworten (11)*. a) «Ein allzu großer Glaube an die öffentlichen Institutionen läßt manche Eltern allzuviel von der Schule erwarten: In der Schule muß das Kind gehorchen lernen, die Schule ist schuld, wenn es nicht richtig grüßt, wenn es zu spät vom Baden nach Hause kommt, wenn es freche Antworten gibt. Von der Schule erwarten sie, daß sie die Kinder so bildet, daß sie später eine angesehene und gut bezahlte Stelle erhalten.» — b) «Gern wird die ganze Erziehungsaufgabe der Schule überbunden. Damit wird die Schule dann auch überbewertet. Das ist vielleicht das größte Übel, unter dem die Schule zu leiden hat.» — c) Wenn ein verwöhntes Kind in der Schule versagt, «so beginnt die Verwöhnung erst recht: Man hilft mit Privatstunden nach, denn die Familienehre gestattet meist nicht, daß der Schüler die Klasse repetiert. Zu dieser Verwöhnung kommt die Überschätzung des Kindes durch die Eltern: Es muß in die Bezirksschule und, wenn immer möglich, in noch höhere Schulen. Wenn Mißerfolge eintreten, gibt man gerne dem Lehrer die Schuld. Er ist parteiisch oder ein schlechter Methodiker. Der Schüler hört vielleicht sogar das Gespräch der Eltern über den Lehrer mit an. Daß in einem solchen (extremen) Fall nicht von eigentlicher Erziehung gesprochen werden kann, ist klar; ebenso, daß der Lehrer einem solchen Kinde gegenüber einen schweren Stand hat und pädagogisch nicht viel ausrichten kann. Die Unterstützung der Schule durch die Eltern fehlt auch da, wo diese aus einer — bei uns althergebrachten —

Scheu den Weg zum Lehrer nicht finden, bis der Schüler wegen seiner Leistungen oder wegen seines Verhaltens in der Klasse gefährdet ist.» — d) «Gerade die Eltern, die als Erzieher versagen, bringen auch der Schule nicht das nötige Verständnis entgegen; es sind auch die Eltern, die ihre Kinder außerhalb der Schule meistens nicht beaufsichtigen können oder wollen. Die Kinder gehen ihre eigenen Wege, die Schule wird ihnen immer mehr zur Last, die Leistungen gehen immer mehr zurück. Dann aber ist die Schule wieder schuld. Wird dazu dann noch im Hause vor den Kindern über die rückständigen Behörden, Lehrer und Pfarrer gewettert . . ., wird der Einfluß der Schule auf das Kind, wenn nicht verunmöglicht, so doch stark erschwert.» (*) — e) «Oft reißt das Elternhaus nieder, was die Schule aufbaut. Hemmungslos wird vor den Kleinsten alles verhandelt, verhudelt, kritisiert. Ich hörte schon oft, wie Eltern in Gegenwart ihrer Kinder über Gemeinderäte, Pfarrer, Lehrer, kurz, über alle Mitmenschen hergefahren sind, ohne einen Augenblick daran zu denken, daß die Kinder die eifrigsten Zuhörer waren. Ich begreife nun, daß jeglicher Respekt von Kindern gegenüber Erwachsenen verschwindet und die Autorität der Eltern und Vorgesetzten bei unserer Jugend bedenklich ins Wanken geraten ist.»

Die Tatsache, daß die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule mehrheitlich nicht so sind, wie sie sein könnten und sollten, wird vor allem, aber nicht ausschließlich den Eltern zur Last gelegt:

«Ein Moment darf in der Frage des Interesses der Eltern für die Schule nicht unberücksichtigt bleiben: die Persönlichkeit des Lehrers und sein Geschick, die Eltern für seine Schule zu interessieren.»

* Einzelne solcher Kinder können eine ganze Klasse verseuchen, wenn sonst die Mehrzahl der Eltern durchaus vernünftig ist und mit den Lehrern zusammenarbeitet.

Wir suchen das Bewährte der sogenannten alten Schule mit den neuen fortschrittlichen Einsichten zu verbinden. Wir bringen den Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulreform größtes Interesse entgegen, aber wir wollen nie vergessen, daß Liebe und Verständnis die Grundlage aller Pädagogik sind, so zwar, daß die primitivste Schulstube, in der die Liebe waltet, besser ist als der schönste Schulpalast und die raffiniertesten Methoden, wenn sie des Pestalozzigeistes der wahren Menschenliebe entbehren.